

«Gewalt zieht sich durch alle Kreise, Akademiker schlagen genauso wie Arbeitslose»

VON BARBARA LUKESCH 22/513-

In ihrem Buch «Mit mir nicht mehr!» geht die Journalistin und Buchautorin Constanze Elsner ein heikles Thema an: Gewalt in der Partnerschaft. In Europa wird alle 17 Sekunden eine Frau von ihrem Mann geschlagen.

Constanze Elsner, Sie haben vor kurzem ein umfangreiches Buch zum Thema 'Gewalt in der Partnerschaft' geschrieben: «Mit mir nicht mehr!» Was war Ihre Motivation, sich dieser Problematik anzunehmen?

Elsner: Ich hatte die Ermordung Nicole Simpsons am amerikanischen Fernsehen verfolgt und realisierte, welches Ausmass diese Form von Gewalt angenommen hat. Da ich vor knapp zehn Jahren selber Opfer eines schlagenden Ehemanns war, weiss ich sehr genau, wie sich die betroffenen Frauen fühlen. Und ich kann einiges dazu sagen, wie man sich aus solchen Beziehungen befreien kann.

Sie machen auch in Ihrem Buch kein Hehl daraus, während rund zweier Jahre mit einem gewalttätigen Mann verheiratet gewesen zu sein. Üben Sie späte Rache an Ihrem Ex-Mann?

Elsner: Nein, auf keinen Fall. Hätte ich mich tatsächlich rächen wollen, hätte ich noch ganz andere Sachen auspacken können. Aber ich kann mich ja nicht als Experte in Sachen Gewalt gegen Frauen bezeichnen und dann nicht offenlegen, woher mein Wissen stammt. Dass mein Ex-Mann nicht Herr Müller, sondern Heinz Sobota, der in Deutschland bekannte Autor des Buches «Der Minusmann» war, zwang mich zudem, ihn beim Namen zu

nennen. Andernfalls hätten das die Kollegen aus den Medien getan, denn es war ja hinlänglich bekannt, dass ich mit dem einstigen Zuhälter, Gewalttäter und Gefängnisinsassen verheiratet war.

Erstaunlich, dass Sie einem solchen Mann überhaupt Ihr Vertrauen geschenkt und ihn geheiratet haben.

Elsner: Mein Gott, ich dachte, er hätte sich besonnen und verändert, hätte über sein Leben und sein Verhalten nachgedacht.

Sie übernehmen nun in Ihrem Buch ausgerechnet den von Ihrem Ex-Mann geprägten Ausdruck «Minusmann» als Synonym für den Inbegriff des gewalttätigen Mannes. Wieso diese Reverenz an Sobota?

Elsner: Als ich das Buch schrieb, fiel mir erstmals auf, dass es eigentlich keine passende Bezeichnung für diese Männer gibt: «Misshandler», «Missbraucher» fand ich schlecht. Hätte ich sie «Schläger» genannt, wäre der ganze Aspekt der psychischen Gewalt unberücksichtigt geblieben. «Minusmann», die Bezeichnung, die sich mein Ex-Mann ja sogar selber gegeben hat, ist genial, denn diese Männer sind tatsächlich vor allem eins: minus, minus, minus.

Warum schlägt beziehungsweise quält ein Mann seine Partnerin?

Elsner: Weil er sie schlagen will. Es gibt keinen zwingenden Grund. Er schlägt, wenn sie ihm widerspricht, er schlägt, wenn sie gleicher Meinung ist, weil er sie dann als «Papagei» abqualifizieren kann, und er schlägt, wenn sie gar nichts sagt, weil sie dann in seinen Augen «zu dumm» ist, «um überhaupt den Mund aufzumachen». Er kann in jeder Lebenslage los-

schlagen, aus heiterem Himmel den heftigsten Streit vom Zaun brechen.

Das heisst, die betroffene Frau lebt in ständiger Angst?

Elsner: Absolut. Jede Frau, die mit einem solchen Typen zusammenlebt, friert ein, sobald sie nur schon seinen Schlüssel in

Autodidaktin, glücklich geschieden

Constanze Elsner wurde am 4. Oktober 1949 in Bad Reichenhall geboren. Sie ist in Bochum aufgewachsen und hat in München, Würzburg, Frankfurt und London gelebt. Seit 1987 wohnt sie in Hamburg.

Die Journalistin und Buchautorin, die sich als Autodidaktin bezeichnet, nimmt sich bevorzugt sozialpolitischer Themen an. Sie prozessierte 1971 als erste Journalistin gegen die Scientologen und deckte 1993 den Zyankalihandel des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben auf. Aufmerksam geworden auf das deutsche Pendant zur schweizerischen Vereinigung Exit war sie, als sie Mitte der achtziger Jahre selber an Selbstmord dachte.

Sie hat Bücher über Heiratsinstitute, Kontaktanzeigen, über Tod und Suizid geschrieben, aber auch leichtere Stoffe wie «Wie man einen Mann aufreisst» beziehungsweise «Wie man eine Frau aufreisst» publiziert. Sie ist «glücklich geschieden» (Selbstbeschrieb), kinderlos und lebt heute allein.

der Wohnungstür hört; sie hofft inständig, sie könne sich unsichtbar machen, weil sie genau weiss, dass er auch in diesem Moment wieder losschlagen kann.

Nach welchen Mustern beginnt sich die Gewaltspirale in einer solchen Beziehung zu drehen?

Elsner: Im Grunde genommen spürt die Frau sehr bald, dass sie mit diesem Mann niemals die Seele baumeln lassen kann. Sie legt schnell einmal jedes Wort auf die Goldwaage, tut alles, um ihn nur ja nicht zu provozieren, ja, sie verbiegt sich regelrecht, um ihm alles recht zu machen. Er

wiederum setzt alles daran, um sie von ihren Freunden und Bekannten zu isolieren; bittet sie zunächst und fordert sie später ultimativ auf, ihren Beruf aufzugeben – einzig und allein mit dem Ziel, sie von ihm abhängig zu machen. Sobota zum Beispiel hat nachts meinen Verleger angerufen und gesagt: «Für einen Idioten wie Sie arbeitet meine Frau nicht mehr!» Da ist man dann geliefert.

Das sind doch deutliche Alarmzeichen, die einer betroffenen Frau eigentlich sehr schnell zu denken geben müssten.

Elsner: Die übersieht man zunächst und will sie nicht wahrhaben. Da sagt man sich tapfer: Na ja, das kriegen wir schon noch hin. Das klären wir dann noch. Denn eigentlich ist er doch so ein Lieber und Netter. Na, Pustekuchen. Gespräche bringen gar nichts.

Dafür setzt es dann irgendwann einmal die erste Ohrfeige ab.

Elsner: Richtig, und dieser erste Akt von körperlicher Gewalt erfolgt so grundlos wie alles andere und lässt einen vor allem ratlos zurück.

In welcher Situation versetzte Sobota Ihnen die erste Ohrfeige?

Elsner: Wir sassen in meinem italienischen Stammrestaurant, und ich fragte – wie gewohnt – den Chef, was an jenem Tag denn besonders gut schmecke. Daraufhin rastete Sobota aus, brüllte mich an, was mir denn einfallen, einen Ausländer um Rat zu fragen, und knallte mir eine. Die meisten, wenn nicht alle «Minusmänner» – das nur in Klammern – sind Rassisten.

Markierte diese Ohrfeige einen deutlichen Einschnitt in Ihrer Beziehung?

Elsner: Nein, keineswegs. Ich war so konsterniert, dass mein Mann aus einem derartigen nichtigen Anlass zugeschlagen hatte, dass ich mir einredete, dass er so etwas nie wieder machen würde.

Sie sind einfach zur Tagesordnung übergegangen?

Elsner: Jede betroffene Frau denkt so, meint, da sie sich ja nichts hat zuschulden kommen lassen, erledige sich dieser «Ausrutscher» von selbst. Das ist natürlich ein Denkfehler.

Schlagen denn vor allem ungebildete Männer, die sich in Konfliktsituationen nicht gut genug verbal zur Wehr setzen können?

Elsner: Nein, keineswegs. Gewalt zieht sich durch alle Kreise. Akademiker schlagen genauso wie Nichtakademiker. Es prügeln Arbeitslose genauso wie Männer mit den tollsten Jobs, Richter schlagen, Rechtsanwälte, Ärzte. Das gemeinsame Merkmal dieser Männer ist ihre fehlende Selbstachtung; sie fühlen sich von Kindesbeinen an minderwertig, leiden unter

einem ungeheuren Defizit an Liebe und Aufmerksamkeit und fordern nun im Alter von 30, 40, 50 Jahren gewaltsam ihr Recht auf Zuwendung ein. 22/513

Hat die Gewalt in Partnerschaften in den vergangenen Jahren zugenommen?

Elsner: Es gab immer schon enorm viel Gewalt in Ehen und Familien. Früher war es allerdings so, dass die Frauen ohnehin zu kuschen hatten, also fiel ein «Minusmann» nicht in dem Masse auf wie heute.

Lässt sich die Gewalt in Partnerschaften in Zahlen fassen?

Elsner: Eine bisher unveröffentlichte Untersuchung der deutschen Regierung spricht von 1,7 Millionen geschlagenen Frauen. Schätzungen von Fachleuten gehen allerdings von zwei bis vier Millionen Betroffenen in ganz Deutschland aus. Aus den vorliegenden Zahlen lässt sich ableiten, dass in Europa alle 17 Sekunden eine Frau geschlagen wird und alle zwei Minuten eine Frau an den Haaren durchs Zimmer gezerrt, die Treppe hinuntergestossen wird, beziehungsweise dass ihr in die Nieren getreten oder irgendwelche Knochen gebrochen werden. In den USA wird, gemäss Expertenaussagen, alle 15 bis 16 Sekunden eine Frau geschlagen. Die Gefahr für Frauen, zu Hause zusammengeschlagen zu werden, ist in jedem Land der Welt um ein Mehrfaches grösser, als das Risiko, auf der Strasse einem Fremdtäter in die Hände zu fallen.

Nun heisst es ja gern, eine Partnerschaft bestehe aus zwei Teilen, folglich wäre auch die Frau mitschuldig an der Gewaltentwicklung.

Elsner: Quatsch! Er schlägt, er tritt, er prügelt und provoziert – daran hat eine betroffene Frau überhaupt keine Mitschuld. Ihr Anteil – wenn man das denn so nennen will – besteht darin, dass sie in dieser Beziehung ausharrt, dass sie nicht geht.

Warum passiert das nicht? Warum bleiben Frauen bei schlagenden Männern?

Elsner: Die betroffenen Frauen leiden unter dem Helfersyndrom; sie haben gelernt, dass es nur über Leistung Liebe gibt, dass sie erst dann etwas wert sind, wenn sie sich dafür abrackern. Der «Minusmann» ist natürlich ein gefundenes Fressen für sie. Die Annahme, ihn retten und ändern zu können, lässt sie so lange bei ihm ausharren.

Auch wenn diese Erklärung plausibel klingt, bleibt man fassungslos zurück angesichts dessen, was Frauen mit sich machen lassen. Da werden sie halb tot geschlagen und bleiben trotzdem.

Elsner: Das ist mir genauso ergangen. Ich habe Sobota sogar wieder in die Wohnung gelassen, nachdem er mir die Nase mit einem gezielten Handkantenschlag gebrochen hatte. Ich dachte damals, das sei der heilsame Schock für ihn gewesen; jetzt habe er kapiert, dass er zu weit gegangen ist, und ändere sich. Von wegen. Kurz danach ging das Theater wieder von vorne los, und ich litt wieder unter panischer Angst und einem solchen Gefühl von Hilflosigkeit. Ich hatte ja kaum noch eigene Substanz nach all den vorangegangenen Gewalttätigkeiten, meine Seele war mehr als zerfleddert.

Die Statistik von Tötungsdelikten innerhalb von partnerschaftlichen Beziehungen zeigt, dass die meisten dieser Täter ihre Partnerinnen umbrachten, als sie konkreten Grund hatten anzunehmen, sie könnten sie verlassen.

Elsner: Gemäss einer amerikanischen Untersuchung werden tatsächlich drei Viertel der Frauen, die von ihren Partnern getötet werden, in einer Trennungssituation umgebracht.

So gesehen birgt es auch ein gewisses Risiko, sich von den «Minusmännern» zu trennen.

Elsner: Das ist wirklich ein ganz schwieriger Punkt, an dem deutlich wird, dass das Ganze auch ein hochpolitisches Thema ist. Der Staat müsste endlich seine Verantwortung wahrnehmen und

die Gewalt in Ehen oder Familien ahnden. Bis anhin gilt ja die Ehe als schützenswerte Zone, als sogenannter Privatbereich, wo sich der Staat vornehm zurückhält und den gewalttätigen Männern nicht gross was tut. Dabei müsste er den Schlägern zum Beispiel ein halbjähriges Verhaltenstraining aufbrummen, in dem sie über ihr Tun reflektieren müssten. Weigern sie sich, geht's ab ins Gefängnis. Wüsste eine Frau, dass sie mit einer klaren Hilfe des Staates rechnen kann, würde ihr der Entscheid zur Trennung wesentlich leichter gemacht.

Denken die betroffenen Frauen nicht auch daran, ihre Partner umzubringen?

Elsner: Einige tun es ja – aus purer Notwehr. Alle anderen beten mindestens, dass ihren Männern ein Dachziegel auf den Kopf fällt oder dass sie von einem Auto überfahren werden. Sobota hatte grosses Glück, dass ich ihn nicht umgebracht habe. Aber ich habe einfach nicht die geeignete Methode gefunden. Gift ist nicht mein Ding. Mit meiner elektrischen Pendel-Hubstich-Säge hätten sich die feinen Halsknochen zwar wie Butter zerteilen lassen,

aber ich hätte mit diesem Anblick nicht weiterleben können. Alles andere hätte meine körperlichen Kräfte überstiegen.

Angesichts der Ausweglosigkeit der Situation könnte man ja auch auf die Idee kommen, Selbstmord zu begehen?

Elsner: Die meisten Frauen sind tatsächlich irgendwann soweit. Wobei etliche auch glauben, ihren Partner mit einem inszenierten Selbstmordversuch zur Vernunft bringen zu können. Aber das bringt überhaupt nichts.

Wie lief das bei Ihnen?

Elsner: Ich wollte mich wirklich erdrosseln und hatte mir schon die Broschüre der «deutschen Gesellschaft für humanes Sterben» besorgt. Doch auf dem Heimweg, als die Lösung all meiner Probleme plötzlich greifbar nahe schien, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass es schwachsinnig wäre, mich selber umzubringen. Wenn ich schon zum Selbstmord bereit war, konnte ich auch nochmals das Risiko eingehen, dass er mich – wie er jeweils drohte – «zu Brei schlagen» würde. Ich merkte, dass ich nichts mehr zu verlieren hatte und war plötzlich frei von Angst. In dieser Verfassung bin ich nach Hause gekommen und habe ihn rausgeschmissen. Er hat sehr schnell kapiert, dass er mit mir nicht mehr so umspringen konnte wie vorher – und war weg.

Gibt es auch juristische Mittel, die den betroffenen Frauen etwas nützen?

Elsner: Die Frauen sollten auf jeden Fall Anzeige gegen ihre schlagenden Männer erstatten – und diese nicht wieder zurückziehen. Heute werden noch 99,9 Prozent dieser Anzeigen zurückgezogen. Das ist kein Wunder, denn kaum erfahren die Männer davon, geben sie sich wieder einfühlend, charmant und liebenswürdig – eine Tour, die sie ja durchaus auch beherrschen. Das habe ich natürlich auch erlebt. Da hiess es dann: «Jetzt hast du also Anzeige gemacht. Denk doch mal dran, was das für unser gemeinsames Leben bedeutet, jetzt, da ich doch gerade dabei bin, mich zu ändern.» Bla, bla, bla, aber ich bin gerannt und habe getan, was er wollte.

Wie viele Anläufe brauchen Frauen, bis sie endgültig den Absprung schaffen?

Elsner: Gemäss einer Expertin in den USA durchschnittlich sechs. Ich habe meine zwar nicht gezählt, kann mir aber gut vorstellen, dass es mindestens so viele waren.

Wie erklären Sie es sich heute, dass Sie auf einen «Minusmann» wie Sobota reingefallen sind?

Elsner: Sobota war ja nicht nur der «Minusmann»; er konnte ungeheuer faszinierend erzählen, und er war – ob man es glaubt oder nicht – sehr, sehr intelligent. In seiner Knastzeit hat er ja Hegel und Schlegel und die ganze Gefängnisbibliothek rauf und runter gelesen. Er konnte

also, wenn er wollte, sehr gut diskutieren. Zum anderen denke ich, dass die Beziehung auch tiefere psychologische Wurzeln hatte, die mit dem Verhältnis zu meiner Mutter und meinem leiblichen Vater, der wie Sobota ein Verbrecher war, zu tun hatte. Ich wollte offenbar meiner Mutter, die meinen Vater sehr früh verlassen hatte, beweisen, dass man auch die Beziehung mit einem solchen Mann in den Griff kriegen kann.

Welche Folgen für Ihr weiteres Leben hatten die zwei Jahre, die Sie mit Sobota verbrachten?

Elsner: Zum einen haben mich die zwei Jahre finanziell ruiniert. Zum anderen musste ich erst wieder einen sogenannten normalen Umgang mit Männern finden. Ich hatte überhaupt kein Gespür mehr dafür, wie man einen Mann anfasst. Gemäss Sobota hatte ich ja alles falsch gemacht, was man nur falsch machen konnte, und musste erst wieder lernen, wie das mit den Männern so läuft.

Hatte sich die Gewalt innerhalb Ihrer Ehe eigentlich auch auf Ihr Sexualleben ausgedehnt?

Elsner: Sobota war – wie sehr viele «Minusmänner» – impotent. Folglich haben wir die Ehe nicht ein einziges Mal vollzogen. Das ist ja einer der Gründe, der die Typen so wütend agieren lässt.

Vergewaltigungen im Ehebett zählen also nicht zum Repertoire der «Minusmänner»?

Elsner: Nur in wenigen Fällen. Viele sind – wie gesagt – impotent. Der Rest bringt die nichtssagende Rauf-Runter-Nummer. Das Ammenmärchen vom gewalttätigen Ehemann, der ach-so-scharf-im-Bett sein soll und seine Frau damit an sich bindet, halte ich für Blödsinn. Ein Mann, der schlägt, kann niemals ein sensibler Geliebter sein.

Mal angenommen, ein bisher ganz netter Ehemann schlägt seine Frau zum ersten Mal. Liegt es drin, ihm zu verzeihen oder ist die erste Ohrfeige der Anfang vom Ende?

Elsner: Ich bin rigoros, zugegeben, aber ich sage: Einmal geschlagen, und sie muss gehen. Bei der ersten Ohrfeige muss eine Frau begreifen, dass es mit diesem Mann keine weitere Basis gibt.

Was muss generell geschehen, damit sich mehr Sensibilität für das Problem der Gewalt in Partnerschaften einstellt?

Elsner: Zuallererst muss den betroffenen Frauen klargemacht werden, dass nicht sie, die geschlagen werden, sich schämen müssen, sondern einzig und allein die Täter. Ich wünsche mir zudem, dass möglichst viele Frauen, die eine solche Beziehung hinter sich haben, offen zu ihren Geschichten stehen und mit Frauen, die erst am Abspringen sind, deren schwierige Situation besprechen würden. Denn ich bin überzeugt von der Gültigkeit des Tucholsky-Satzes: «Was man nicht sagen kann, bleibt unerlöst.»